

Nøkr. B

52





Nr. R 52

Arnold Ruesch.

Geboren 11. Januar 1882, gestorben 10. Juli 1929.

Von

Otto Waser in Zürich.

Einen ersten Nachruf auf R. brachte ich in der N. Zürcher Ztg. vom 2. August 1929, Nr. 1491; es folgte ein weiterer von Ludwig Pollak im 3. Jahrg. der Zeitschrift „Italien“, H. 4 (März 1930), S. 173/77 mit einer Tafelabbildung von R.s Wohnhaus in Zürich (davon ein Sonderdruck, bereichert um zwei Bildnisbeilagen von 1920 und 1929). Ferner vergleiche „Das Werk“, Schweizer Monatsschrift f. Architektur usw., XVII, 1930, S. 378/83: „Das Haus Arnold Ruesch“ (mit Grundriß und Ansichten des Außen- und des Innenbaues sowie Abbildungen verschiedener Antiken der Sammlung Ruesch).

In der Reihe dieser Nachrufe verdient auch Arnold Ruesch seinen Platz, den klassischen Archäologen wohlvertraut, da unter seinem Namen geht die „Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli“ von 1908. Allein Arnold Ruesch, der Sohn eines reichen Neapler Industriellen schweizerischer Herkunft, ist nicht der eigentliche Verfasser des trefflichen Buches; er hat, dies Werk zu schaffen, einen Stab von hervorragenden, damals besten italienischen Archäologen um sich versammelt: Domenico Bassi (für die Papyri), Ettore Gábrici (für Ikonographisches, Münzen und Gemmen), Lucio Mariani (für die Marmor-skulpturen), Orazio Marucchi (für die Ägyptische Sammlung), Giovanni Patroni (für das Prähistorische, die Vasen und Terrakotten, Arbeiten in Gold, Silber und Elfenbein usw.), Giulio de Petra (für die Inschriften) und Antonio Sogliano (für die Bronzen, Wandmalereien und Mosaiken). Hervorgegangen ist dieser „Führer“ aus der väterlichen graphischen Anstalt, der weitbekannten Firma Richter & Co. zu Neapel; Victor Emanuel III. hat die Widmung angenommen. Ruesch war selber nicht archäologisch vorgebildet; mit dem griechisch-römischen Altertum verband ihn, zunächst wenigstens, lediglich eine darauf gerichtete Sammlerleidenschaft, seine eigenen wissenschaftlichen Strebungen aber gingen in der Hauptsache nach der Seite der reinen Philosophie.

Beheimatet im st.-gallischen St. Margrethen (der schweizerischen Zollstation gegen Bregenz), wurde Arnold Ruesch zu Neapel geboren am 11. Januar 1882. In Neapel hat er den größten Teil seiner Jugend verbracht und an der Deutschen Schule daselbst den ersten Unterricht

9855

Verf.

95

genossen. Doch schon mit fünfzehn Jahren kam er in die Schweiz, um an der Kantonsschule in Chur seine Mittelschulbildung zu vervollständigen. Aus Gesundheitsrücksichten mußte er kurz vor der Reifeprüfung seine Studien unterbrechen (er litt oft an Kopfschmerzen, die von da an immer wieder sich einstellten). Er kehrte nach Neapel zurück, betätigte sich im väterlichen Geschäft, vermählte sich mit einer gleichfalls einer Schweizerfamilie entstammenden Dame, trat auch in die Leitung der großen Spinnerei Büchy & Strangmann ein (die seine Frau geerbt hatte), wurde Vater von drei Kindern, deren eines er früh wieder verlor. Zur Erinnerung an einen auf dem Neapler Bahnhof verunglückten, geliebten Bruder erbaute er im Parco Margherita ein Hospital, in welchem Unbemittelte unentgeltlich operiert werden. Aber nach zwanzig Jahren zog es ihn neuerdings in die alte Heimat zurück: in Zürich holte der Sechsenddreißigjährige 1918 das Maturitätsexamen nach; er widmete sich weiterhin an der Zürcher Universität dem Studium der Philosophie, vornehmlich als Schüler von G. F. Lipps, und promovierte Ende Oktober 1921 mit einer Dissertation über den Freiheitsbegriff in der Philosophie. Wenn Arnold Ruesch zu jener Zeit auch meine Vorlesungen besuchte, so kam er also nicht als Archäologe vom Fach, sondern als der für archäologische Forschung interessierte Sammler, der mir auch alsbald Proben seiner Antikensammlung vorwies, zumal erlesensten antiken Goldschmuck in besonderer Schatulle, die er mir sogar großzügigerweise längere Zeit für Seminarübungen überließ.

In Zürich hat Arnold Ruesch damals immer wieder dauernden Aufenthalt genommen im Hotel Baur au Lac; als er sich aber mit dem Gedanken trug, für seine Sammlung antiker Originalwerke ein eigenes Haus zu erstellen, riet ich ihm, damit eine Heimstätte für sich selber zu verbinden. Das hat ihm denn auch eingeleuchtet. In einem Architekten, den Feinfühligkeit und Stilsicherheit für solch heikle Aufgabe eigentlich prädestinierten, Johann Albert Freytag (von der Firma Müller & Freytag in Zürich), fand er den verständnisvollen Verwirklicher seiner eigenen Baugedanken, und es erstand 1920/21 auf dem Zürichberg nahe dem Grand Hôtel Dolder jene eigenartige Villa, die in ihrem oblongen Grundriß mit ungedecktem Binnenhof die Peristylanlage eines pompeianischen Hauses nachahmt, und es erstand hier ein Museum eigenwilligster Prägung, das antike Ausstattung mit modernen Wohnbedürfnissen verbindet, mit in den Boden eingelegten römischen Mosaiken und in die Wände eingelassenen pompeianischen Wandmalereien, mit Türbeschlägen und allem möglichen Hausrat aus dem Altertum, mit antiken Vasen, Terrakotten, Bronzen usw., ein vornehm-schlichter, eingeschossiger Bau, der in seinem wundervollen Garten rätselhaft und geheimnisvoll daliegt, vielen ein Gegenstand der Neugier und Ziel der Sehnsucht, den wenigsten

nur zugänglich. Schon der Garten verrät das Besondere der Anlage mit seinen großen bauchigen Tongefäßen (*dolia*) und seinen Marmorbildern (Delphin, von Amor geritten, auf dem Portalpfeiler rechts, Marmorherme mit Satyrkopf, Marmorthron der Kybele, Reliefbruchstück mit Stier von einer Suovetauriliendarstellung usw.), überhaupt mit seiner ganzen architektonischen Gliederung, die fremdartig genug ins waldige Gelände sich einfügt. Überschreitet man die Schwelle des Hauses, dessen Front der Stadt abgekehrt auf der Bergseite liegt, überraschen gleich im ersten Abschnitt des den Hof umgebenden Säulenganges, im Vestibül, schwarzweiße Bodenmosaiken mit Meerwesen, verwandt denjenigen im Braccio Nuovo des Vatikan und zu Ostia, eine feine Reliefvase, umspinnen von Ranken mit Mänaden, ein Reliefbruchstück in Alabaster (aus Volterra?) mit Gefesseltem und Opferpriesterin, eine marmorne Aschenkiste für einen C. Lappius December usw. Im nördlichen Gang sodann steht auf Marmorpfeiler vor antikem Spiegel (in seiner Größe ein Unikum!) eine treffliche Büste von Hadrians Gemahlin Sabina, aus Brindisi stammend, im westlichen ein marmorner Zeuskopf (aus Villa Carpegna in Rom), pheidiasisch, einigermaßen im Typus des „Dresdner Zeus“. Hier sind es im Fußboden ornamentale Muster von delikater Farbigkeit und in den Wänden Reste der Wanddekoration eines Zimmers der römischen Villa in Boscoreale, anmutige Darstellungen der Laren usw., Proben nur der ganzen von Ruesch erworbenen Wanddekoration, die, mit Arrest belegt, in den Magazinen des Neapler Museums zurückgehalten wird (wogegen ein zweites Zimmer aus Boscoreale bekanntlich verpflanzt ist ins Neuyorker Metropolitan Museum). Über vier Räume verteilen sich weitere kostbare Erwerbungen: im ersten als „*bisellium*“ zusammengesetzte, vollständig erhaltene bronzene Lehnenbeschläge eines Bettes mit Appliken (zwei Löwen und zwei Enten, im Medaillon unten je ein Putto), worüber jetzt zu vergleichen ist Adolf Greifenhagen, „Bronzekline im Pariser Kunsthandel“, Röm. Mitt. 45 (1930) S. 146 Nr. 53 T. 47; ebenda in den Schränken allerlei vorzüglich erhaltenes, wundervoll patiniertes Bronzegerät, ein Sieb zum Beispiel mit feinstem Durchbruchmuster. Im zweiten Raum u. a. zwei weißgrundig polychrome Lekythen, eine unteritalische Kopfvase (der Kopf des thrakischen Königs und Weinverächters Lykurgos, nach H. Bulles Vermutung) und das Prachtexemplar einer polychromen apulischen Pyxis, ganz unversehrte, herrlich irisierende Gläser, das Entzücken aller Besucher, und silberne Striegeln. Im dritten Raum die halblebensgroße Marmorstatue einer *Aphrodite anadyomene*, die sich die nassen Haare ausringt, mit einer Rückenansicht, die derjenigen der berühmten Aphrodite zu Syrakus wenig nachgibt, stehend auf Bronzebasis mit geflügelten männlichen Figuren in phrygischer Mütze (der obere

Teil der Aphrodite fand sich bei dem einen römischen Antiquar, der untere mit dem die Beine bedeckenden Gewand bei einem andern; die Zusammengehörigkeit wurde durch Ludwig Pollak erkannt); ein kleiner feiner Stier in Bronzehohlguß, eine ganz ausgezeichnete römische Arbeit; von größter Feinheit ein attisch-rotfiguriger Krater mit Theseus und dem Stier, nach Beazley in der Art des attischen Vasenmalers Polygnotos. Endlich im vierten Raum, dem „Studio“, das Relieffragment einer Schlacht zwischen Römern und Germanen mit frappanten Anklängen an das Alexandermosaik, der Kopf Epikurs, eine Phlyakenvase mit Namensbeischrift Sikon (vielleicht der Titel einer Phlyakenposse, wie ja auch eine Komödie des Aristophanes „Aiolosikon“ betitelt war), ein Relief mit ithyphallichem Mühlensel, vielleicht ein Aushängeschild usw. Im säulenumstandenen Hof mit kleinem Wasserbassin in der Mitte ein schöner Marmortorso des Herakles aus hellenistischer Zeit, mit außerordentlich kräftig durchgearbeitetem Rücken; an die Stelle der Myrte, die vordem, von Ruesch aus Neapel mitgebracht, den Torso beschattete, doch unserm Klima zum Opfer fiel, ist ein heimischer Buchsbaum getreten. Beinahe verheimlicht, in besonderem Schranke, antike Waffen: Helme, Beinschienen, Dolche, einer mit prächtigem Griff aus Bein usw. Dies ein paar Andeutungen nur von dem Reichtum dieser Privatgalerie. Während der Besitzer sein geheimnisvolles Reich im allgemeinen, namentlich verständnisloser Neugier, streng verschlossen hielt, war er anderseits gern bereit, sein Haus solchen zu öffnen, die es mit der von ihm erwarteten Andacht zu betreten imstande waren, und nachdem ich zunächst einmal den Mitgliedern meines Archäologischen Seminars diese Schätze gewiesen hatte, machte ich es mir fortan zu einem *nobile officium*, ausländische Fachkollegen hinaufzuführen: Heinrich Bulle aus Würzburg, Emil Reisch aus Wien, Paul Arndt aus München, Herbert Koch aus Jena (jetzt in Halle), Christian Hülsen aus Florenz, schließlich auch den zur Zeit hervorragendsten Vasenkenner Beazley aus Oxford mit Gattin. Noch höre ich Frau Beazley scherzend zu mir sagen: „Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich behaupte: Dies hier ist das Museum Zürichs!“ Immer wieder aufs neue äußerte sich bei diesen Archäologen das Staunen darüber, daß es so etwas gebe in Zürich, und der *beatus possidens* freute sich solcher Besucher, die ihm auch mannigfache Anregung und Belehrung brachten.

In seinem Tuskulum pflegte der Hausherr einen großen Teil des Jahres zu verbringen, meist in Einsamkeit philosophischen Studien hingegeben. Schon 1925 ließ er in der Sammlung der „Leuchterbücher“ seiner Doktorarbeit den Versuch einer Begründung des Determinismus folgen unter dem Titel „Die Unfreiheit des Willens“ (257 S.). Namentlich aber ging er an die Vorarbeiten für ein glänzendes Tafelwerk, das seine so

beträchtliche Sammlung in Bild und Wort festhalten und der Wissenschaft zugänglich machen sollte. Die photographischen Ateliers von Joh. Meiner und C. Ruf in Zürich besorgten die Aufnahmen, auch farbige nach einem verbesserten Lumière'schen Verfahren. Gründlich, wie er war, ließ sich der Auftraggeber nicht leicht befriedigen; bereits aber liegen in größerer Zahl Tafelbilder vor für das geplante Werk, Reproduktionen einer Berliner Firma. Wie weit der Begleittext gediehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Notgedrungen nur trat Ruesch 1927 heraus mit einer besonderen Würdigung seines „Bassorilievo con motivo della battaglia di Alessandro“ im Bruckmann'schen Verlag: ein italienischer Archäologe, dem Ruesch die Aufnahmen des Reliefs zum Studium überlassen hatte, war ihm mit deren Veröffentlichung zuvorgekommen; nun aber gelang es Arnold Ruesch, das wissenschaftliche Problem zu vertiefen und in dessen Behandlung über den Voreiligen hinauszugehen in der genannten kleinen Schrift, die erkennen läßt, daß die Wissenschaft wohl auch noch in andern Punkten reiche Förderung erwarten durfte von diesem einsichtigen Sammler.

Mitten aus fruchtbarer Tätigkeit ist der seltene Mann unerwartet rasch dahingerafft worden: in Paris Anfang Juli 1929 von plötzlich auftretendem hohem Fieber überfallen, ward er vom Arzte schleunigst nach Davos geschickt; daselbst aber verschied er in den Morgenstunden des 10. Juli. Ein vornehmer Geist in jedem Betracht. Äußerlich sah man ihm den Schweizer kaum an: eine ragende Erscheinung mit edelm Tiberiuskopf, erinnerte er eher an einen Römer. Aber viele Züge seiner ernsten, gründlichen, nicht leicht zugänglichen Natur zeugen für seine Schweizerart, die ihn ja auch immer wieder ins Land seiner Väter zurückgeführt hat. Vielleicht nur im Umgang mit seinen Kindern trat er aus sich heraus; da konnte er sich lebhaft und fröhlich zeigen. Im übrigen war er stets etwas verschlossen und zurückhaltend, auch Freunden gegenüber. Den äußerlich Kühlen erfüllte ein inneres Feuer. Ihn ließen nicht los die einmal angepackten philosophischen Probleme, und seine andere Leidenschaft war seine Sammlung. Eine spürbare Erregung kam über ihn, wenn er ein ihm angebotenes Kleinod antiker Kunst in den Händen hielt. Aber dieser systematische Sammler wählte nur, was ihm für seine Sammlung und seine besonderen Zwecke passend erschien. Zum Glück besteht die Aussicht, daß das Werk in der von seinem Schöpfer gewählten Form erhalten bleibt. Wie sollte auch diese Sammlung sich herauslösen lassen aus dem Hause, das als Rahmen für sie erstellt worden ist! Wer wollte es wagen, ein Werk zu zerstören, das so sorgsam vorbereitet, mit soviel Liebe geschaffen und vollendet worden ist!

Verzeichnis der Schriften von Arnold Ruesch.

- 1908: Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli, approvata dal Ministero della Pubblica Istruzione, compilata da D. Bassi, E. Gabrici, L. Mariani, O. Marucchi, G. Patroni, G. de Petra, A. Sogliano per cura di A. Ruesch. Napoli 1908, Richter & Co.
- 1911: do. Parte prima: Antichità. Seconda edizione. Napoli 1911, Richter & Co. editori.
do. Parte seconda: Pinacoteca. Catalogo di Aldo de Rinaldis. Napoli 1911, Richter & Co. editori.
- 1914: Freiheit, Unsterblichkeit und Gott als Ideen der praktischen Vernunft. Leipzig, Verlag Theodor Thomas, 1914.
- 1921: Der Freiheitsbegriff in der Philosophie. Inaug.-Diss. Zürich, Gebr. Leemann & Co. A.-G., 1921.
- 1925: Die Unfreiheit des Willens. Eine Begründung des Determinismus mit Wahrung der Vergeltungstheorie und vorausgehender Entwicklungsgeschichte des Freiheitsbegriffs. Darmstadt, Otto Reichl Verlag, 1925.
- 1927: Strafrecht und Philosophie, in: N. Schweizer Rundschau (20. Jahrg. von „Wissen und Leben“) Jan. 1927, 65/70.
Todesstrafe und Unfreiheit des Willens. Ein Beitrag zur Rechtfertigung der Todesstrafe. Darmstadt, Otto Reichl Verlag, 1927.
Il bassorilievo con motivo della battaglia di Alessandro. Monaco di Baviera, Casa editrice F. Bruckmann A.-G.
Dazu G. Lippold, D. L. Z. 1927, 673f.
-